

16. Sonntag im Jahreskreis – Münster-Handorf, Benediktshof, 19. Juli 2020

Einführung

Vor gut einer Woche, am 11. Juli, wurde der Gedenktag des heiligen Benedikt begangen. Er hat als Vater des abendländischen Mönchtums Geschichte gemacht – aber eigentlich ist es richtiger zu sagen: er hat die abendländische Geschichte beseelt, als ganz besonderer Impulsgeber – und diese Geschichte auf diese Weise wesentlich mitgestaltet.

Benedikt lebte in einer Zeit – und litt auch unter dieser seiner Zeit – er lebte in einer Zeit, die tief erschüttert und zerrüttet war. Bisherige, jahrhundertlang gültige Verhaltensformen und Machtkonstellationen gingen in den kriegerischen Auseinandersetzungen der Völkerwanderungszeit unter. Benedikt sehnte sich danach, dass Menschen in Gemeinschaft leben, hier ihr Zuhause finden. Solche Zufluchtsorte sind dann auch durch seine Ordensregel vielerorts entstanden. Benediktinische Gemeinschaften sollten und wollten Oasen des Friedens sein in einer von Unrecht und Gewalt verwüsteten Welt.

Jedem Menschen, „der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht“, legt Benedikt schon im Vorwort der von ihm entworfenen Lebensordnung diesen Rat Gottes ans Herz: „Willst du wahres und unvergängliches Leben, bewahre deine Zunge vor Bösem und deine Lippen vor falscher Rede! Meide das Böse und tue das Gute! Suche Frieden und jage ihm nach!“ (Benediktsregel, Prolog, 15.17)

Wie schön, dass auch hier auf dem Benediktshof die Lebensvision des Vaters des abendländischen Mönchtums, als christliche Gemeinschaft Oase des Friedens zu sein, Gestalt angenommen hat – und immer neu annimmt!

Lesung aus dem Buch der Weisheit (12,13.16-19)

Es gibt keinen Gott außer dir, der für alles Sorge trägt; / daher brauchst du nicht zu beweisen, dass du gerecht geurteilt hast. Deine Stärke ist die Grundlage deiner Gerechtigkeit / und deine Herrschaft über alles lässt dich alles schonen. Stärke beweist du, wenn man an deine unbeschränkte Macht nicht glaubt, / und bei denen, die sie kennen, strafst du die anmaßende Auflehnung. Weil du über Stärke verfügst, richtest du in Milde / und behandelst uns mit großer Schonung; / denn die Macht steht dir zur Verfügung, wann immer du willst. Durch solches Handeln hast du dein Volk gelehrt, / dass der Gerechte menschenfreundlich sein muss,

und hast deinen Söhnen und Töchtern die Hoffnung geschenkt, / dass du den Sündern die Umkehr gewährst.

Evangelium (Matthäus 13,24-33)

Einmal erzählte Jesus dieses Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während nun die Menschen schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging weg. Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein. Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut? Er antwortete: Das hat ein Feind getan. Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen? Er entgegnete: Nein, damit ihr nicht zusammen mit dem Unkraut den Weizen ausreißt. Lasst beides wachsen bis zur Ernte und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune!

Er legte ihnen ein weiteres Gleichnis vor und sagte: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Senfkorn, das ein Mann auf seinen Acker säte. Es ist das kleinste von allen Samenkörnern; sobald es aber hochgewachsen ist, ist es größer als die anderen Gewächse und wird zu einem Baum, sodass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten.

Er sagte ihnen ein weiteres Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit dem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Sea Mehl verbarg, bis das Ganze durchsäuert war.

Predigt

Freund? Oder Feind? Oder Beides?

Menschenfreundlich muss er sein, der Gerechte: das hat, sagt uns die erste Lesung, Gott sein Volk gelehrt. Nicht nur gelehrt. Menschenfreundlich sein – Gott tut nichts lieber als das. Wer könnte ihn darin übertreffen?

Aber, wie hält Gott das durch –, hält er das durch, Freund der Menschen zu sein? Der Verfasser unseres Textes aus dem Buch der Weisheit ist überzeugt – da beneide ich ihn: Über die Beständigkeit von Gottes Menschenfreundlichkeit brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. „Weil du“, spricht der Gläubige aus Israel Gott an, „weil du über Stärke verfügst, richtest du in Milde und behandelst uns mit großer Schonung; denn die Macht steht dir zur Verfügung, wann immer du willst“ (Weish 12, 18).

Feind zu sein – nichts liegt Gott ferner. Er kann das einfach nicht. Wir Menschen wohl. Wir können Feinde sein – und sind es. Denken wir nur an die abgrundtiefe Ungleichheit unter uns Menschen und daran, dass die Zahl der Ärmsten auf unserm Globus wieder zunimmt. Dazu kommt noch: unsere Feindschaft richtet sich nur gegen Menschen. Unsere Feindschaft bekriegt auch andere Mitgeschöpfe, ja sogar Mutter Erde.

Jesus kennt sich aus mit dieser merkwürdig rätselhaften Fähigkeit von uns Menschen, Feind zu sein. Das zeigt er in der Geschichte, die er erzählt, heute auch uns. Darin schildert er hinterhältige Bosheit. Während die Leute schlafen, kommt der Feind, sät Unkraut unter den Weizen. Dann stiehlt er sich weg. Ist auf und davon.

Sollen wir gehen und das Unkraut ausreißen? „O ja“, finden viele, „gute Idee!“ Den Gutsherrn überzeugt das nicht. Offenbar weiß er: Wer in radikaler Säuberung sein Heil sieht, richtet noch größeren Schaden an. Auch ihm selbst wird das gar nicht gut tun. Viele, zu viele Beispiele können wir nennen, die das bestätigen.

„Lieber ein Ende mit Schrecken!“ Ich gebe zu: dieser Impuls ist auch mir nicht fremd. Beiläufig, ohne es zu merken, kann ich eine Grenze passieren. Dann schlägt meine Ablehnung um, die ich gegen Feindliches, gegen Feinde hege. Ich lasse mich von meinem Widerwille hinreißen, kann zum Wutbürger werden. Diese Gefahr liegt ständig auf der Lauer – im Leben Einzelner, in Gesellschaft und Politik – und sicher auch in religiösen Gruppierungen.

Ein Feind sein – Jesus muss da passen. Er hat es nicht gelernt, Feind zu sein, konnte es nicht begreifen. Ob es seine Freude war, die das nicht zuließ? Ließ sie sich nicht unterbrechen? Immer weiter muss sie, seine Freude, sich wundern, unendlich wundern: über die Wachstumskraft, wie Gott sie dem Brotgetreide anvertraut – ja sogar dem kleinsten aller Samen, dem Senfkorn.

Von dieser schöpferischen Macht ist auch der Gutsherr beeindruckt. Ihr traut er viel mehr zu als dem Unkraut. Deshalb verweigert er sich dem Feldzug, der das Unkraut mit Stumpf und Stiel ausrotten will. Unbeeindruckt, souverän legt er die Schwäche des Vorschlags bloß, der den meisten gerade noch so naheliegend erschien. „Nein“, sagt er; „sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus!“

Wie weit muss ich, wie weit darf ich gehen im Kampf gegen das Böse? Ob schon etwas gewonnen wäre, wenn der Kampf gegen Böses und Böse zum Kampf mit ihnen würde – nach Regeln der Fairness, die ein Schiedsrichter überwacht und durchsetzt? Und dann: wann muss der böse angerichtete Schaden behoben werden, so gut wie möglich, und wie sollen wir vorgehen? Schadensbegrenzung weist der Gutsherr in Jesu Geschichte ja nicht ab – im Gegenteil. Auch deswegen widersteht er dem aufgeregten Tatendrang, sorgt für Aufschub. So schafft er Raum für Wachsen und Reifen – bis hin zur Ernte.

Der Gutsherr vertraut nicht nur seinen eigenen Aktivitäten. Vorher noch, zuerst baut er auf die Wachstumskraft des Weizens. Er glaubt an die bevorstehende Ernte, er traut ihr zu: die wird sich so leicht nicht aus dem Feld schlagen lassen! Denn für sie sorgt ja, für sie verbürgt sich die maßgebende Autorität, die nicht umsonst „Herr der Ernte“ (Mt 9,38) genannt wird.

Das Vertrauen auf den Herrn der Ernte – hier lag und hier liegt auch die einzigartige Kraft Jesu. Enttäuschungen und Misserfolge in seinem eigenen Leben konnten diese Zuversicht nicht überwuchern, nicht ersticken.

Mit dem Gleichnis dieses Sonntags lädt Jesus ein, uns ebenfalls davon bestimmen zu lassen: von vertrauensvoller Erwartung, wie sie auch das Gebet beseelt in der ersten Lesung aus dem Buch der Weisheit:

„Du, der du über Stärke verfügst, richtest in Milde und behandelst uns mit großer Nachsicht; denn die Macht steht dir zur Verfügung, wann immer du willst. Durch solches Handeln hast du dein Volk gelehrt, dass der Gerechte menschenfreundlich sein muss“ (Weish 12, 18-19).

Jedes Mal, wenn wir als Gemeinde Jesu Christi zusammenkommen, bringen wir damit zum Ausdruck: wir sind füreinander da. Wir wollen uns gegenseitig helfen und stärken, nicht zu kapitulieren. Die Logik böswilliger Beschädigung und Zerstörung – wir trauen ihr nicht, wir wollen sie nicht. Wir versprechen uns mehr davon, diesem schönen Paar zu vertrauen: der Ernte und dem Herrn der Ernte. Sie behandeln uns mit großer Schonung, dazu ermutigt durch guten Samen – und das sind nicht nur Körner, die das Erdreich in sich aufnimmt.

Vertrauen auf Behutsamkeit, auf Schonung, auf Wohlwollen – das beseelt auch Gedichtzeilen von Annette von Droste Hülshoff. Auch sie war Münsterländerin, lebte von 1797 bis 1848. In ihrem Buch „Geistliches Jahr“ schreibt sie zum 21. Sonntag nach Pfingsten – zum Evangelium „vom Senfkörnlein und Sauerteig“:

Tief, tief ein Körnlein schlägt in mancher Brust,
Doch Herr, du siehst es und du magst es segnen.

...

Lebt doch das Samenkorn und atmet nicht,
Und kann es dennoch einen Stamm enthalten,
Der herrlich einst die Zweige mag entfalten.
Wo das Gevögel jubelt unterm Licht.

...

Das ist das Samenkorn, was wie im Traum
Bohrt ängstlich mit den Würzelchen zum Grunde,
Und immer trägt es noch den Keim im Munde
Und immer schlummert noch in ihm der Baum.

Tief, tief ein Körnlein schlägt in mancher Brust,
Doch Herr, du siehst es und du magst es segnen.

(Annette von Droste-Hülshoff, Sämtliche Werke S. 695-697)

Fürbitten

Barmherziger Gott! Dein Geist hilft uns in unserer Schwachheit. So viele – nicht nur Menschen, auch andere Geschöpfe – sehnen sich danach, aufgerichtet und befreit zu werden, warten auf Ermutigung und Heil. Du hörst ihr Rufen, auch jetzt, wenn wir beten:

- Für Menschen, die sich selbst nicht mehr verstehen, weil sie in die Sackgasse einer Lebenskrise hineingeraten sind. Aber auch für die anderen, denen sich gerade neue Horizonte auftun, beglückend und vielversprechend.

Treuer Gott! Wir bitten dich, erhöre uns!

- Für Menschen mit großer Verantwortung in der Welt – im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Aber auch für Unscheinbare, für die Kleinen, Gebeugten und Armen, für Verfolgte und Gefangene. – Treuer Gott! Wir bitten dich, erhöre uns!

- Für Menschen, die trotz vieler Rückschläge und Enttäuschungen die Hoffnung nicht aufgeben. Für alle, die anderen helfen, damit in ihnen von neuem Vertrauen erwachen kann, Begeisterung, Hoffnung und Freude.

Treuer Gott! Wir bitten dich, erhöre uns!

- Für Menschen, die Heilung und Versöhnung ermöglichen und fördern können. Für alle, die behutsam sind wie Jesus, der das geknickte Rohr nicht bricht, den glimmenden Docht nicht auslöscht und wirklich das Recht bringt (Jes 42,3).

Treuer Gott! Wir bitten dich, erhöre uns!

Gott! Wir danken für Jesus. Wir danken für Menschen, die wie er erfüllt sind von kindlicher Offenheit, Aufmerksamkeit und Wohlwollen. Wir danken für die Vielen, die dazu beitragen, dass Lebensworte auf guten Boden fallen, Wurzeln schlagen und wachsen können bis zur Ernte.

Wir sind verbunden mit so vielen Menschen guten Willens. Und diese Kraft, guter Wille, begegnet uns in andern Formen auch in Tieren, in Pflanzen, sogar in unbelebten Welten.

Gemeinsam werden wir dir, Gott, näher kommen, Ursprung und Ziel unseres Daseins – heute und morgen, bis in Ewigkeit. Amen

Zum Friedensgruß

Wie das Weizenkorn kann Jesus auch das Senfkorn als Frohe Botschaft sehen, als Lebenszeichen. Beide beglücken ihn, wecken Erwartung, schenken Versöhnung und Frieden. Das kann Trost und Ermutigung sein für uns in Augenblicken der Niedergeschlagenheit, wenn wir nur dies wissen und fühlen: wie schwach bin ich, wie nichtig, wie klein!

Das Senfkorn, geht Jesus auf, „ist das kleinste von allen Samenkörnern; sobald es aber hochgewachsen ist, ist es größer als die anderen Gewächse und wird zu einem

Baum, sodass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten“ (Mt 13,32).

Schlusswort und Segen

„Suche Frieden und jage ihm nach!“ (Ps 34,15b) – Am Anfang habe ich erwähnt, welche Bedeutung dieses Psalmwort für Benedikt als Vater des abendländischen Mönchtums hat.

An seinem Gedenktag, dem 11. Juli, habe ich vor fünfzig Jahren im Münsterschen Dom die Priesterweihe empfangen.

Wie schön, dass wir uns heute hier auf dem Benediktshof der Friedenssehnsucht überlassen, uns ihr neu anvertrauen können, die uns immer neu und immer weiter zu Oasen des „wahren und unvergänglichen Lebens“ (Prolog Benediktsregel) führt!

Woraus unsere Hoffnungen ihre Kraft empfangen – das beschreibt Paulus mit diesen Worten:

In der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet, sollen wir mit allen fähig sein, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu erkennen, die alle Erkenntnis übersteigt. So werden wir erfüllt werden in die ganze Fülle Gottes hinein (vgl. Eph 3,18).

Nacht und Tag, Anfang und Ende „krönst du, Gott, mit deiner Güte. Deinen Spuren folgt Überfluss“ (Ps 65,12):

So gehst du, Ewiger, durch die Geschichte. Du freust dich über jede und jeden, die mitgeh'n. Und auch den Schritten all dieser Menschen auf ihren Glaubenswegen, auch den Spuren all deiner Geschöpfe folgt Überfluss, Fülle des Lebens.

Der Herr segne und behüte dich!

Der Herr lasse sein Antlitz leuchten über dir und sein dir gnädig.

Der Herr wende dir sein Angesicht zu und schenke dir Heil!

So und vielfältig anders segnest du uns, allmächtig barmherziger Gott:
du Vater, du Sohn und du Heiliger Geist.

Heinz-Georg Surmund